

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“ erscheint jeden zweiten Freitag

Hütten-Zeitung

des

Schalfer Vereins



Deutsche Eisenwerke Aktien-Gesellschaft



16. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung der „Hütten-Zeitung“, Wannerstraße 170 (Haupttor), Wkt. Ausbittungswesen, zu richten

3. Juli 1936

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 14

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

HZ 1

Weltwirtschaftliches

Die Aufhebung der Sanktionen (Strafmaßnahmen des Völkerbundes) gegen Italien ist wirtschaftlich für die in Frage kommenden Länder von allergrößter Bedeutung. Für Italien selbst, das diese Maßnahmen des Völkerbundes stets auf das stärkste bekämpft hat, wird jetzt trotzdem eine wirtschaftlich nicht leichte Zeit anbrechen, da es weder Gold- noch Devisenschätze in nennenswertem Umfange besitzt. Zur Ausbeutung der Bodenschätze des eroberten Abyssinien wird aber viel Kapital gehören.

Durch die Sanktionen sind viele Länder, die mit Italien vor ihrer Verhängung durch den Völkerbund in Geschäftsaustausch standen, schwer betroffen worden. England hat sein Italiengeschäft fast ganz verloren, Jugoslawien zu 90 Prozent, Spanien zu 80, Frankreich, Holland und Indien zu 70 Prozent. Die leichte Zunahme der Lieferungen nach und von Italien bei einigen anderen Ländern fällt demgegenüber, von Oesterreich abgesehen, fast gar nicht ins Gewicht. Es sind wirtschaftliche Fäden zerrissen, die sich nur schwer wieder anknüpfen lassen, da die Neigung des italienischen Volkes alles zu vergessen und wieder auf den Stand vom September 1935 zurückzugreifen, zunächst nur gering sein dürfte. Europa im ganzen ist von diesen Dingen betroffen. Während die außereuropäischen Gebiete in einer kräftigen Erholung ihren Außenhandel im ersten Vierteljahr 1936 um fast volle 10 Prozent steigern konnten, ist in Europa lediglich ein Aufstieg von 2,5 Prozent zu verzeichnen. Das ist also der vierte Teil dessen, was die überseeischen Länder herausholen konnten!

Die große Frage ist nun, was jetzt werden soll. Wird Italien so ohne weiteres seine Handelsbeziehungen zu den Sanktionsländern wieder aufnehmen oder wird es, immer noch voller Empörung über das ihm nach seiner Auffassung angetane Unrecht auch weiterhin den Handel mit diesen Ländern sperren? Die Antwort auf diese Frage wird wohl die Politik geben, die jetzt gegenüber Italien vom Völkerbund beschlossen wird.

Eine weitere Frage von weltwirtschaftlicher Bedeutung ist die Tilgung der Kriegsschulden der europäischen Länder, die sie den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu zahlen haben. Am 15. Juni war wieder

Zahltag; aber niemand hat gezahlt außer dem kleinen Finnland, das pünktlich wie immer seiner Pflicht nachkam. Weder das reiche England, noch Frankreich, noch Italien haben sich „etwas merken lassen“.

Die gesamte Schuld der fünfzehn Staaten, die vor und nach dem Waffenstillstand in den Vereinigten Staaten aufgenommen wurde, ist mit den Rückständen auf weit über 12 Milliarden Dollar angewachsen. Die ursprüngliche Schuld, also ohne die Rückstände, beläuft sich auf 10,3 Milliarden Dollar. Bis zum Dezember 1932, wo die Einstellung der Zahlungen erfolgte, sind von den Schuldnern an Zins und Tilgung etwa 2,6 Milliarden Dollar entrichtet worden. Mehr als 90 Prozent der geschuldeten Beträge entfallen auf die Großschuldner Großbritannien, Frankreich und Italien. Durch die Dollarabwertung ist der Gegenwert in der heimischen Währung entsprechend gesunken; für England ist diese Wirkung durch die vorhergegangene Pfundabwertung aber ausgeglichen worden.

In Amerika beginnt man über dieses Verfahren allmählich ungehalten zu werden; denn „bar Geld lacht“ auch jenseits des großen Teiches. Man hat schon allerlei Vorschläge gemacht, um zu Geld zu kommen: Abtretung von Kolonien und ähnliches. Möglich, daß man in Amerika bald energischer werden wird. Vielleicht spielt die Kriegsschuldenzahlung im kommenden Wahlkampf drüben noch eine Rolle. Einstweilen aber bleibt es so: es wird nicht gezahlt, ob schon man auch im großen Amerika die geschuldeten Milliarden gerade jetzt recht gut gebrauchen könnte, wo man an die Kriegsveteranen so bedeutende Auszahlungen gemacht hat.

* * *

Auch in Deutschland ist die Schuldenfrage immer noch ungeklärt. Auch sie ist von größter Bedeutung für die Weltwirtschaft. Sie hängt aufs engste mit unserer Währungs- und Devisenpolitik zusammen. Vor kurzem hat unser Reichsbankpräsident und Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht vor der in- und ausländischen Presse in Ungarns Hauptstadt Budapest eine sehr deutliche und vernünftige Rede gehalten, die mit der in

einer gewissen Auslandspresse gegen Deutschland immer noch betriebenen Hehe scharf ins Gericht geht. Dr. Schacht führte aus: „Es scheint mir merkwürdig, daß jeder Versuch Deutschlands, die internationale Wirtschaftslage zu beleben, sofort mit irgend welchen politischen Gründen verdächtigt wird. Ich möchte deshalb daran erinnern, daß Deutsch-



Arbeitskameraden

Radierung von Hanns Anker

land und andere Länder durch Friedensdiktate und die daraus folgenden Ereignisse in eine internationale Schuldenlast verstrickt worden sind, die nur durch eine Erhöhung der Warenausfuhr abgetragen werden kann. Das ist eine Erkenntnis, die im Laufe der Jahre selbst in die dunkelsten Köpfe eingegangen sein sollte. Wenn man nun jeden Versuch der Schuldverlänger, durch einen gesteigerten Warenverkehr ihre und ihrer Gläubiger Lage zu verbessern, bekräftigt und verdächtigt, so darf ich die Gegenfrage stellen, ob denn die Gläubigerländer bereit wären, auf ihre Schuldforderungen an Deutschland zu verzichten.

Eines von beiden kann man nämlich nur tun. Man kann entweder nur sagen: Du mußt bezahlen und deshalb verdienen, oder du darfst nicht verdienen und brauchst nicht zu bezahlen.

Die Märkte unserer Gläubigerländer stehen leider Gottes uns in immer geringerem Maße zur Verfügung, obgleich diese Länder eigentlich das größte Interesse haben sollten, uns ihre Märkte zu öffnen. Wenn nun Deutschland sich nach solchen Wirtschaftsverbindungen umsieht, wo die wirt-

schaftlichen Interessen und Absichten sich mit seinen eigenen glücklich ergänzen, so kann nur Dummheit oder Bosheit ein solches deutsches Bestreben beargwöhnen oder sich gegen ein solches Bestreben wenden. Wenn es aber in einer gewissen Presse übel vermerkt wird, daß möglicherweise die wirtschaftspolitischen Beziehungen, die uns mit diesem Teil Europas verbinden, auch in politischer Hinsicht freundschaftlichere Einstellungen herbeiführen könnten, so möchte ich diese Art von Presse einmal fragen, ob ihr das unerwünscht ist. Ich weiß mich jedenfalls mit dem deutschen Volke einig in dem Wunsche, daß unsere politischen Beziehungen sich nach allen Richtungen hin freundlich entwickeln, sogar zu den Ländern, deren Presse solche Unüberlegtheiten in die Welt setzt. Und wenn diese Art von Presse der Meinung ist, daß wirtschaftliche Freundschaft politische Freundschaften nach sich ziehen könnte, so hoffe ich, daß sie daraus die logische Folge ziehen wird, auch für eine Ausdehnung der wirtschaftlichen Beziehungen ihrer Länder mit Deutschland zu sorgen, anstatt alle Augenblicke Zeter und Mordio zu schreien, wenn in der internationalen Wirtschaft sich irgendwo eine Besserung anbahnt, die vielleicht auch Deutschland zugute kommen könnte."

Blick auf Genf

Der Monat Juni hat uns nach längerer Kälte Hitzegrade beschert, die man fast tropisch nennen könnte. Es scheint fast, als ob sie bildhaft werden sollten für das, was uns in der hohen Politik demnächst bevorsteht. Die Völkerbundstagung in Genf wird heiße politische Kämpfe bringen, in denen so ziemlich alle Figuren des europäischen Schachbretts in Bewegung gesetzt werden dürften. Selten wohl ist die Genfer Luft so mit Spannungen geladen gewesen wie jetzt. Denn darüber dürfte sich jeder Mann im klaren sein: wenn jetzt ein Weg gesucht wird, um aus der Sackgasse der nutzlosen Sanktionen gegen Italien herauszukommen, dann geht es um mehr als lediglich das Verhältnis einiger Großmächte zu Italien, dann geht es um den Bestand des Völkerbundes überhaupt.

Wie stehen denn die Dinge?

Als im November des vergangenen Jahres der Völkerbund seine Sanktionen gegen Italien verhängte, um sich schützend vor Abessinien, ein Land mit mittelalterlichen Zuständen, zu stellen, da wurde zum erstenmal die ganze Maschinerie des Völkerbundes, verankert in dem schicksalsschweren Artikel 16 des Pactes, auf die Probe gestellt. Alle Mitglieder sind danach, wenn ein Staat als „Angreifer“ festgestellt ist, verpflichtet, sich an den Sanktionen zu beteiligen, die im Falle Italiens in einer Finanzsperrre, der völligen Sperrre der Einfuhr aus Italien und der Sperrre lebenswichtiger Waren und Rohstoffe für die Ausfuhr nach Italien bestanden. Von der Treibstoffsperrre hat man zunächst abgesehen; man behielt sich das für später vor; und als man dann doch mit dem Gedanken der Benzinsperrre spielte, um Italien trotz der amerikanischen Lieferungen vielleicht doch noch auf die Knie zwingen zu können, drohte Mussolini kurz und bündig, einen solchen Schritt mit der Kriegserklärung zu beantworten. Da ließ man lieber die Finger von dem heißen Eisen...

Heute kann jedermann das Ergebnis aus dem Sanktionsexperiment ziehen. Die Sanktionen sind gescheitert. Sie haben Italien nicht im geringsten daran gehindert, Abessinien zu überrennen. Zwischen Italien einerseits und England und Frankreich andererseits herrschen schwere Verstimmungen; Nutzen aus der Lage haben lediglich die beiden Völkerbundsmitglieder gezogen, die sich nicht an den Sanktionen beteiligten: Oesterreich und Ungarn.

Wer zeigt den Weg ins Freie?

England und Frankreich sind sich darüber einig, daß die Sanktionen gegen Italien aufgehoben werden müssen. In welcher Form aber? Soll man gleichzeitig die vollzogene Tatsache der Besitzergreifung Abessiniens durch Italien anerkennen? Und wie werden sich die kleinen europäischen Länder, die skandinavischen Staaten, Holland, Jugoslawien, Spanien usw. dazu stellen, die die Sanktionen im Schlepptau der Großen mitgemacht haben? Soll man ihnen zumuten, jetzt einfach die schweren wirtschaftlichen Schäden durch die Sanktionen, die auf ihnen viel schwerer lasteten als auf den Großen, hinzunehmen, die Sanktionen abzubauen und im alten Dreh weiterzuleben, als ob nichts geschehen wäre für die Sicherung des heute so zweifelhaften europäischen Friedens, in dem die Kleinen zwischen mächtigen, von inneren Spannungen erfüllten Nachbarn schutzlos dahingleben?

Daher der Ruf nach der Völkerbundsreform

Italien selbst verlangt diese Reform als Bedingung für seine künftige Mitarbeit. Reformvorschläge sind ausgearbeitet worden; Madariaga, der spanische Delegierte, soll sie im Namen einer Reihe kleinerer Staaten dem Generalsekretär Avenol überreicht haben. Reformvorschläge auf „regionaler Basis“; d. h. nicht mehr alle Mitgliedsstaaten sollen künftig zur Teilnahme an den Sanktionen kollektiv (d. h. gemeinsam) verpflichtet sein. Nur diejenigen, die durch einen bestimmten Streitfall direkt in Mitleidenschaft gezogen werden, nach vorher ins Auge gefaßten möglichen Fällen und Interessenzonen. Auch hier ein unendlich schwieriges Kapitel diplomatischer Verhandlungen und Haarspaltereien.

Frankreich und Sowjetrußland werden ihr möglichstes tun, um solche Reformpläne zu durchkreuzen. Sie sind besessen von dem Botschaft der „unteilbaren, kollektiven Sicherheit“. Niemand weiß, was England tun wird. Wird es mit einer eleganten Lösung über die Interessen seiner bisherigen Kampfgefährten bei den Sanktionen hinweggehen und sich mit Italien besonders verständigen? Es klingt zunächst unwahrscheinlich; aber da sind bestimmte Fragen des Mittelmeeres und der englischen Verbindung nach dem Fernen Osten, die dringend eine Lösung erheischen, und Mussolini hat Angebote hierfür gemacht.

Das Vorspiel in Montreux

Die Völkerbundsregie hat es gegügt, daß Vorspiel und Zwischenaktmusik zu den Genfer Verhandlungen, die am 26. Juni begannen, in einem anderen Ort des Genfer Sees, in Montreux, bereitgestellt wurden. Am 22. Juni begann die Dardanellen-Konferenz von Montreux. An und für sich lediglich auf Wunsch der Türkei einberufen, um viele europäische Fragen, die jetzt spruchreif geworden sind, aus der Welt zu schaffen. Seit zweihundert Jahren war der Türkei die Souveränität über die in ihrem eigenen Hoheitsgebiet liegenden Dardanellen, die Meerengen, die das Mittelmeer mit dem Schwarzen Meer verbinden, entzogen. Nach der Vertrag von Lausanne von 1923 hatte der Türkei die Befestigung der Dardanellen verboten. Jetzt soll das anders werden; die Türkei ist erstarbt, von Sowjetrußland unterstützt, das im Gegensatz zu der zaristischen Politik in einer Befestigung der Meerengen kein Hindernis mehr für seine Ausdehnungspolitik sieht. Alles ist sich im Grunde darüber einig, daß man dem Verlangen der Türkei entsprechen muß. Aber man will in einem Aufwaschen noch sehr viele andere Fragen erledigen, die alle irgendwie im östlichen Mittelmeer verwurzelt sind; die Maschine der großen Politik fängt auch hier zu arbeiten an: man will einen

Mittelmeerpakt

schließen. Außer England, Frankreich, Italien und der Türkei sollen auch Griechenland, Jugoslawien, vielleicht auch Sowjetrußland, Rumänien und Bulgarien mitmachen. Italien kam nicht zum ersten Akt von Montreux. Erst wenn die Sanktionen inzwischen in Genf aufgehoben sind; das ist sein Druckmittel. Aber es hat selbst wichtige Interessen im Mittelmeer wahrzunehmen: seine Verbindungen über den Suez-Kanal nach Abessinien, seine lybische Kolonie in Nordafrika, seinen Stützpunkt Rhodos vor der türkischen Küste. England hat dieselben Sorgen wegen seiner über das Mittelmeer führenden Verbindungen nach dem Fernen Osten, wegen Ägyptens, wo es in schwierigen Verhandlungen mit den Nationalisten steht, wegen Palästinas und der hier mündenden Erdölleitung vom Irak, wegen Zyperns.

Auch Frankreich ist durch Syrien machtpolitisch interessiert; auch hier mündet eine Erdölleitung. Das alles könnte durch ein übelgelauntes Italien eines Tages bedroht werden, Folgen der Entwicklung der Luftwaffe. Griechenland, Bulgarien, Rumänien haben ebenfalls ihre Sonderinteressen wahrzunehmen. Albanien und die Bestätigung der dortigen italienischen Vormachtstellung sind eine weitere Frage, der Schutz Jugoslawiens vor dem übermächtigen adriatischen Nachbarn ein anderes, und das wiederum wirft die Frage der französischen Balkan-Politik im allgemeinen auf. In der Tat, ein sinnverwirrendes Programm, und das alles spielt sich ab vor dem großen historischen Hintergrund der Bereinigung des Verhältnisses zwischen Italien und dem Völkerbund, eins vom andern abhängig.

Wird sich alles programmgemäß abwickeln?

Es wäre nicht das erste Mal, wenn es in Genf anders käme. Aber der Völkerbund kann sich nicht viele Befager mehr leisten, wenn er am Leben bleiben will, wenn Italien nicht seine anderen großen Karten ausspielen soll... Dabei hat Genf noch immer die „Rheinlandfrage“ auf dem Programm, und es gibt Leute, die glauben, daß man sich ernstlich mit dieser Frage beschäftigen wolle....

Nicht das äußere umgelegte Staatsband macht das Volk, Menschen lassen sich nicht wie Heringe in eine Tonne einpökeln, nicht in Völkerzwinger einherden. Das Ineinanderleben bildet das Volk und erhält es durch Volkstum.

Friedrich Ludwig Jahn

Warum Kameradschaft?

Viele Menschen haben gedacht, daß unter dem Nationalsozialismus alles auf einmal besser werden sollte. Sie haben sich gedacht, daß die sagenhaften besseren Zeiten wie ein Gnadengeschenk vom Himmel fallen sollten und daß mit einem Male Zufriedenheit, bessere Lebensverhältnisse und Glück in Deutschland herrschen müßten.

Jetzt sind diese Phantasten enttäuscht, weil alles nicht schnell genug geht. Sie meckern über jedes Opfer, das gebracht werden muß; sie sind mit sich selbst und der Welt unzufrieden und meinen, daß es im neuen Deutschland auch noch nicht besser geworden ist.

Diese Einstellung zeigt, wie wenig Menschen bisher den Nationalsozialismus richtig verstanden haben. Das Glück fällt nicht vom Himmel! Das Leben ist ein stetiger Kampf. Mit täglichem Leistungseinsatz muß jeder sich sein Lebensrecht erkämpfen. In diesem Kampf besteht nun zwischen der liberalistischen Auffassung der Vergangenheit und dem nationalsozialistischen Denken der Gegenwart und Zukunft ein grundsätzlicher Unterschied.

Früher war vieler Lebenskampf nicht organisch geordnet,

sondern verlief in chaotischem Durcheinander. Jeder dachte nur an sich selbst und an seine Interessengruppe; es war ein Kampf aller gegen alle. Durch diesen ungeordneten Lebenskampf gingen ungeheure Kraftmengen verloren, weil sie in gehässigem Streit der Menschen untereinander vergeudet wurden. Die bestehenden Organisationen waren nur dazu da, um

sich gegenseitig das Leben schwer zu machen. So war es in der Politik, so in der Wirtschaft und ebenso im Geistesleben unseres Volkes. Parteihader bis zum Bruderkampf, der wertvolles Menschenmaterial vernichtete; in der Wirtschaft Lohnkämpfe übelster Art mit Streiks und Aus-

sperrungen, im Geistesleben gehässige Streitereien um Nichtigkeiten und

Kulturholschewismus: das waren die Tageserscheinungen des liberalistischen Lebenskampfes. Und die Folge war ein stetig fortschreitender Verfall, der in der zusammenbrechenden Wirtschaft und der ungeheuren Arbeitslosigkeit seinen deutlichsten Ausdruck fand.

Die Welt und das Leben in der Welt ist so wie die Menschen sind. Das Leben eines Volkes ist das Spiegelbild seiner Menschen. Sind die Menschen grundsätzlich nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht, so ist auch das Leben rücksichtslos und brutal. Soll das Leben besser werden, so müssen vorher die Menschen besser werden; sie müssen eine andere Einstellung zum Leben gewinnen. Gerade das meinte der Führer, als er sagte: „Alle anständigen Deutschen müssen Nationalsozialisten werden.“



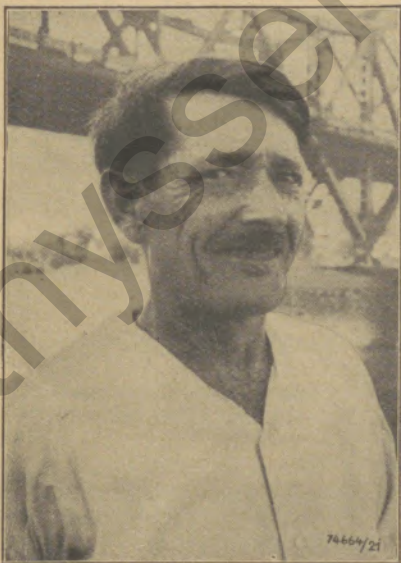
Rosen

Aufn.: H. Liebetrau

Im Mittelpunkt des Lebens steht nicht der Einzelmensch, sondern das Volk. Dem Einzelmenschen kann es nur gut gehen, wenn das ganze Volk gesund und leistungsfähig ist. Das Leben jedes Menschen ist unlöslich mit dem Schicksal seines Volkes verbunden. Nur in einem politisch und wirtschaftlich starken Volk können zufriedene und lebensfrohe Men-

Kameradschaft üben — heißt Anfälle verhüten!

Deutschland trauert um den Dichter Heinrich Versch



In der Nacht zum 18. Juni starb im Krankenhaus zu Remagen am Rhein der Arbeiterdichter Heinrich Versch an den Folgen einer Lungenentzündung. Versch wurde am 12. September 1889 in M. Gladbach geboren. Ein hartes Leben als Kesselschmied und als Soldat im Weltkrieg hatten seinen Körper geschwächt, so daß er auf der Höhe seines dichterischen Schaffens im Alter von siebenundvierzig Jahren seinem deutschen Volke, dem sein Herzblut gehörte, entrisen wurde.

„Jung soll ja sterben, wen die Götter lieben.“ Heinrich Versch war vom Schicksal berufen, als Dichter und Seher eine neue Zeit heraufzuführen zu helfen. Begabt mit der Urkraft dichterischen Anschauens der Gegenwart und glaubensstarken

Zukunftsahnens wurde er als erster ein Dichter des im vergangenen Jahrhundert geborenen Zeitalters der industriellen Arbeit. Selbst der Sohn eines Kesselschmiedes und selber ein Kesselschmied, hatte ihm ein gütiges Schicksal die Gabe verliehen, geistig über den Dingen zu stehen

und sich nicht in den Irrwegen unfruchtbarer Arbeiterideologie zu verlieren. Heinrich Versch wußte um den Segen der Arbeit an sich, gleichviel, ob sie mit Pflug und Sichel oder mit Schlägel und Hammer getan wird. Wußte aber auch aus eigener Erfahrung um die Sklavenketten, die der Riese Technik in unterwertiger Anwendung menschlichen Verstandes für seine Diener bereit hält, die nicht stark genug waren, seine Herren zu bleiben. So wurde er zum Dichter eines Ethos der industriellen Arbeit und damit zum Kämpfer im Streit um einen wahren Sozialismus.

Kriegsnöte und Nachkriegsverfallzeit haben den geistigen Arbeiter Heinrich Versch gelehrt, daß Stärke und Zukunft des deutschen Volkes nicht auf schöngeistigen, weltumspannenden Wegen herbeigezogen werden können, daß sie ganz allein in der bewußten Erhaltung und Kräftigung besten deutschen Wesens ihren festen Grund haben. So wurde Versch einer der berufensten Streiter für das Dritte Reich, der mit flammenden Worten und stärkstem dichterischem Schwung den Lauen ihre nationale und soziale Pflicht ins Gewissen rief, seinen Kameradenbrüdern aus dem Weltkrieg und aus den Fabriken aber neuen Mut, neuen Glauben und die Hoffnung auf den endlichen Sieg immer von neuem mit auf den harten Lebensweg gab.

Heinrich Versch war ein guter Kamerad im besten Sinne des Wortes als Soldat im Weltkriege nicht weniger denn als Arbeiter im industriellen Betriebe. Deshalb verstanden ihn seine Kameraden auch so gut in seinen Dichtungen. Das deutsche Arbeitertum hat mit seinem Tode einen unerzehlichen Verlust erlitten — und mit dem Arbeitertum das deutsche Volk, weil da kein Unterschied mehr ist.

Der Arbeiterdichter sagt uns selbst in einem schönen Gedicht, wie es ihn treibt, die Seele des Riesen Technik in ihrem innersten Wesen kennenzulernen, um sie in den Dienst des Volkes stellen zu können:

ichen wohnen. Alles was man denkt und tut, muß von dem Gedanken geleitet sein: Nützt es meinem Volk oder schadet es ihm? Was dabei gut und was schlecht ist, entscheidet sich nach dem Grundsatz: Was dem Volksganzen nützt, ist gut; was dem Volksganzen schadet, ist schlecht. Man muß daher den Gemeinnutz vor den Eigennutz stellen. Wer in grenzenlosem Eigennutz nur an die eigene Person denkt, wer anderen bewußt schadet, um sich selbst einen Vorteil zu ergaunern, versündigt sich an der Gemeinschaft. Wer in hochmütiger Selbstüberschätzung auf seine Mitmenschen herabblickt, wer durch überheblichen Standesdünkel das Empfinden seiner Mitmenschen verlezt, ist ein Volksschädling. Leistung und Charakter sind der einzig berechnete Wertmesser für die Menschen. Treue Pflichterfüllung kommt vor dem Geschrei nach Rechten. Wer nichts leistet, hat auch nichts zu beanspruchen. Jedem das Seine; jedem das, was ihm nach Können und Charakter zusteht. Das sind uralte, nur zu oft vergessene Grundlagen der Gerechtigkeit. Der Nationalsozialismus kann für sich in Anspruch nehmen, die Grundlagen des natürlichen Rechts und das gesunde Leistungsprinzip eindeutig klar in seiner Lebensanschauung herausgestellt zu haben. Selbstverständlich ist es, daß das Leben jedes einzelnen reicher und schöner werden muß, wenn die Menschen nach diesen Grundsätzen handeln. Es ist deshalb notwendig, die Menschen zu dieser einheitlichen Lebensauffassung zu erziehen.

Ein Erfolg unserer Erziehungs- und Propagandearbeit ist aber nur möglich, wenn die Menschen die notwendige Bereitwilligkeit und Aufgeschlossenheit für unsere Ideen mitbringen. Jeder einzelne hat daher die Pflicht zur Selbsterziehung; nur aus der freiwilligen Mitarbeit aller können die erwünschten Erfolge erwachsen. Wer immer nur schimpft und bei anderen nachweist, daß sie schlechte Menschen sind, wer also die Verantwortung von sich auf andere abwälzt, ist feige und charakterschwach. Man muß den Mut und die Charakterstärke haben, selbst Vorbild zu sein, und darf sich nicht von Schwächlingen beeinflussen lassen. Das Ziel, an dessen Erreichung alle mitzuarbeiten haben, ist von der D.N.Z. klar herausgestellt: Es gilt, die deutsche Volks- und Leistungsgemeinschaft zu schaffen. An diesem Ziel darf sich keiner irremachen lassen. Wir wollen durch ehrliche Zusammenarbeit eine Leistungssteigerung der deutschen Volkswirtschaft erreichen. Wir wissen, daß dies der einzige Weg ist, den letzten Arbeitslosen unterzubringen und eine Lebensverbesserung für alle Volksgenossen zu erreichen. Wir brauchen als Voraussetzung dazu kameradschaftliches Denken und Handeln der Menschen. Jeder überflüssige Streit, jede gehässige Gegeneinanderarbeit ist Leerlauf, der keine Werte schafft, sondern eine Leistungsverminderung zur Folge hat.

Es liegt in der Natur des Menschen, daß Gegensätze immer wieder aufs neue aufbrechen und die bisher errungenen Erfolge bedrohen. Unbeherrschtes Sichgehenlassen gefährdet die Volksgemeinschaft. Die schlechten Eigenschaften, die mehr oder weniger in jedem Menschen drinstecken und die gegen den Gemeinschaftsgeist gerichtet sind, können die Partei und die Arbeitsfront nicht mit Gewalt ausmerzen. Das ist Sache jedes einzelnen, das ist die verlangte Selbsterziehung. Die Führung erfüllt ihre Aufgabe mit der verantwortungsbewußten Leitung der Staatsgeschäfte. Sie gibt weiter die Richtlinien, nach denen allein ein gesundes Volksleben möglich ist. Der Führer nannte uns alle Lebensgrundsätze: Treue, Disziplin, Gehorsam, Opferwilligkeit, Kameradschaft, Bescheidenheit. Wenn alle in gläubigem Vertrauen zur Führung ihre Pflicht erfüllen und in

ehrllicher Gesinnung zusammenhalten, dann können wir gemeinsam vorwärts kommen. Keiner darf denken, daß er auf seinen Lorbeeren ausruhen kann. Die Selbsterziehung zu nationalsozialistischem Denken und Handeln ist eine Lebensaufgabe, die täglich neu an uns herantritt. Das Leben wird dazu immer wieder neue Aufgaben an uns stellen. Geschenkt wird uns nichts. Das Glück unseres Volkes ist unser eigenes Glück. Deshalb müssen wir zusammenhalten und durch treue Kameradschaft in der Arbeitsfront die Grundlagen der großen Volks- und Leistungsgemeinschaft aller Deutschen schaffen.

Unsere Muttersprache

Unsere Muttersprache ist ein heiliges Vermächtnis, welches wir von unseren Vätern übernommen haben, um es weiterzugeben an unsere Kinder und Kindeskinde.

Was man an heiligem Erbe übernimmt, ist man verpflichtet zu schützen und zu hüten. So ist es auch mit unserer herrlichen deutschen Sprache. Sie birgt einen unererschöpflichen Schatz in sich und bringt jede menschliche Empfindung in wärmster Weise zum Ausdruck.

Um so bedauerlicher ist es, daß durch Unverstand, Nachlässigkeit und schlechtes Beispiel unsere so edle, wohlklingende deutsche Sprache in oft unerhörter Weise herabgewürdigt wird. Oft hört man Wörter, welche kaum noch ihrem eigentlichen Sinn entsprechen, sie sind durch dauernde falsche Aussprache im Laufe vieler Jahre verunstaltet und verunglimpft worden.

Jeder, der auf seine Muttersprache stolz ist und sie hoch hält, wird sich bewußt bemühen, Sprachfehler zu bekämpfen und sich anzugewöhnen, die einzige Sprache, die er spricht, auch zu beherrschen.

Man kann und soll sich in seinem täglichen Ausdruck bemühen, unschöne Reden, falsches Sprechen und Nachlässigkeiten zu vermeiden.

Jede Mutter und jeder Vater hat die Pflicht, darauf zu achten, daß ihre Kinder eine reine, fehlerfreie Sprache sprechen. Bedingung ist natürlich, daß sie hierin selbst das beste Beispiel geben. Es empfiehlt keineswegs, wenn jemand, der äußerlich einen guten Eindruck macht, sehr enttäuscht durch völlig falsches, fehlerhaftes Sprechen, das kann oft ein Hindernis zur Erlangung einer Stellung bedeuten.

Sehr viel wäre zu sagen über das so häßliche „Schimpfen“. Die kleinsten Kinder haben oft Redensarten und Schimpfworte an sich, deren geradezu abstoßenden Sinn sie noch gar nicht verstehen können. Es ist unmöglich, daß Kinder wiederholt ordinäre Worte gebrauchen, wenn sie diese nicht oft zu Hause gehört haben. Wer es sich zur Gewohnheit macht, sich dauernd in niedrigster Form auszudrücken, der kann innerlich unmöglich auf höherer Stufe stehen. Am Ausdruck erkennt man, was Geistes Kind ein Mensch ist. Es spricht von wenig Kultur, dauernd zu schimpfen, und Eltern vor allem, sollten ihre Kinder durch eigenes Beispiel erziehen, — Schimpfworte erziehen nicht und untergraben den nötigen Respekt.

Unsere deutsche Sprache ist einfach und schlicht. Wer unsicher auf diesem Gebiet ist, tut gut, viel in guten Büchern zu lesen. Die Schreibweise prägt sich dem Auge ein, das Gehör wird empfindlich gegen Sprachfehler. So kann jeder selbst dazu beitragen, seine schöne Muttersprache nicht zu verunstalten.

A. Panjen

Auch die kleinsten Wunden halte stets verbunden!

Vor einem Eisenwerk

Deffnet euch, Tore, — ihr Türen,
springt auf!

Ich will sehn, was die Eisenbahn-
züge rollen, —

will sehn, was die Dampfer, die
überdollen

Schiffe schleppen, Stromab, Strom-
auf. —

Ich will in das Herz deines Körpers
schauen,

Stahlwerk, mit deinem grauen und
blauen

Staub-Rauchmantel, der Deinen und
Kamine bedeckt, —

will sehn, was sich unter den
halligen Dächern versteckt.

Will schauen, was mit Gestöhn und
Geschreul

die Werkbahn über Straßen und
Höfe rollt

und warum das Brausen der Räder
tollt.

Deffnet euch, Tore, — ihr Türen,
springt auf!

Was die Menschen fluchen und
jubeln macht, —

warum der Haß und die Freude
wacht,

will ich sehn! Will sehn, was Fäuste
und Schultern breitet,

was die Seele schwellt und die
Augen weitet,

den Rücken krümmt und die Lunge
quält, —

was den einen verdirbt und den
andern stählt,

Den einen erhöht und den andern
zerfrisst:

Will sehn, was die Arbeit ist!
Die Arbeit im rasenden, rauschenden
Lauf!

Deffnet euch, Tore, — ihr Türen,
springt auf!

Ich will sehn, wie ein Kanonenrohr
wird, —

die Granate sehn, die plätschend zer-
klirrt,

die Schiene, wie sie sich preßt und
längt, —

wie rauschend sie durch die Walze
sich drängt, —

die Pressen, die Hämmer, die Feuer-
fluten,

die Deisen, die Flammen, die
Dämpfe die Gluten!

Die Menschen, Maschinen ver-
schlungen im Lauf:

Deffnet euch, Tore, — ihr Türen,
springt auf!

Ebenso eindringlich und anschaulich, wie der Dichter uns das Arbeitsethos in diesem Ruf an die Eisenindustrie nahebringt, wirkt er in anderen Dichtungen aus seiner Bergmannszeit. Aus den Kriegserlebnissen des Frontsoldaten Versch wurde das herrliche Gedicht „Brüder“ geboren. Es ist das Hohelied der Kameradschaft und Brüderlichkeit, wie sie in ihrer reinsten Blüte nur in Kampfes Not und Tod erblühen kann. Arbeit und Kampf haben das Leben des Dichters geformt; was er schuf, ist alles mit dem Herzen geschrieben, mit dem Herzen des Mannes aus dem Volke.

Heinrich Versch war ein gütiger Mensch unter Menschen, beliebt bei allen, die ihn kannten und je mit ihm in Berührung kamen. Daß er dabei ein Dichter war, das hat uns aus seinen zahlreichen Werken manchen köstlichen Schatz hinterlassen, der dem Arbeiterdichter für immer einen Platz in der Reihe der besten Deutschen sichert.

Weil wir die Heimat lieben

„Ein heimatgläubiges, heimatstolzes Volk wird kein Gesetz mehr nötig haben, das seine Heimatkultur schützt, weil es ihm Sitte geworden ist, sie als Geschenk des Himmels, als Schauplatz seines Lebens, als Untergrund seines Daseins zu lieben und zu pflegen, wie man sich selbst liebt. Von der zunehmenden naturwissenschaftlichen Bildung erhoffen wir, daß auch der, der in den Erscheinungen der Erdgestaltung, der Tier- und Pflanzenwelt nicht wunderbare Schöpfungen Gottes sieht, wenigstens soviel Respekt vor der Gesetzmäßigkeit der Bildungen und Lebenserscheinungen mitbringt, daß ihn ihre gedankenlose, mutwillige, zwecklose Zerstörung und Verkümmern als eine Roheit abstoßen.“

„Wer die Heimat nicht liebt und die Heimat nicht ehrt,
Ist ein Lump und des Glücks in der Heimat nicht wert.“
(Prof. Dr. Alois Fischer, München, auf dem ersten deutschen Naturschutztag)
Die am 23. 3. 36 in Kraft gesetzte neue Naturschutzverordnung verpflichtet alle Deutschen zu erhöhtem Schutz der Natur

Der Reichsarbeitsdienst in Bulmke



Fast zehntausend Arbeitsdienstmänner hatte das Gautreffen in unsere Stadt gebracht. Welcher Sympathie sie sich bei unserer Bevölkerung erfreuen, zeigte sich am besten an dem Jubel, der ihrem Vorbeimarsch vor dem Stabschef immer wieder entgegenklang. Für unseren Stadtteil Bulmke war es daher eine besondere Freude und Ehre, den Arbeitsdienst im Anschluß an den Vorbeimarsch aufnehmen zu dürfen. Die Hülter Volksküche hatte das Mittagessen und den Tee, der nach den Anstrengungen des heißen Tages besonders willkommen war, zubereitet. Auf den beiden Plätzen vor der Speisehalle und dem Haupttor innerhalb des Werkes konnten sich die Arbeitsdienstmänner nunmehr von den Anstrengungen des Tages ausruhen und gleichzeitig das Essen einnehmen.



Eine Blaufahrt der Mechanischen Werkstätten



Die Fahrtteilnehmer an der Blaufahrt der Mech. Werkstätten

Vom schönsten Sommerwetter begünstigt, stieg am 20. Juni 1936 der diesjährige Ausflug der Mechanischen Werkstätten. Zur festgesetzten Zeit, mittags 12.30 Uhr, starteten von den verschiedenen Abfahrtsstellen 280 sämtlich mit der Plakette des Gautreffens Westfalen-Nord geschmückte Teilnehmer. Alles war in Spannung, wohin wohl die Fahrt gehen würde und ein eifriges Rätselraten ging darüber in den einzelnen Wagen um. Doch bald hatte man es spitz, daß die eingeschlagene Richtung das Ruhrtal und darüber hinaus war. In der Ruhrbrücke in Hattingen erlebten die Fahrtteilnehmer noch eine besondere, nicht erwartete Freude, denn hier begegneten wir dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Organisationsleiter Dr. Ley, der unseren mit großem Hallo ausgebrachten Gruß freudig erwiderte, und noch lange sahen wir ihn in seinem Wagen stehen und uns nachwinken. Nach diesem freudigen Zwischenakt ging die Fahrt weiter ins Bergische Land, und nach einer lustigen Berg- und Talfahrt war das Ziel, das Ausflugslokal „Hachtüdt“ bei Sprochhövel, erreicht. Hier trafen wir eine andere Gefolgschaft unseres Werkes, nämlich die des Alters- und Invalidenwerkes an, die schon auf diesem freundlichen Stückchen Erde seit dem frühen Morgen weilte. Jetzt hatten unsere Kameraden und deren Angehörige einige Stunden Zeit, sich in den umliegenden herrlichen Wäldern zu ergehen, wovon auch reichlich Gebrauch gemacht wurde. Gegen 4 Uhr setzte sich alles an die gemeinsame Kaffeetafel und ich glaube, es wird wohl keiner über diesen Aufwand an Kaffee und Kuchen unzufrieden gewesen sein. Nach dieser die äußere Hülle der menschlichen Seele stärkenden Pause setzten nun die vom Kameraden Ruffier geleiteten Preisspiele ein, und mancher wird wohl über den durch Geschicklichkeit erworbenen Preis erfreut gewesen sein. Was gab es da nicht alles zu sehen und zu spielen: Remi-Remi, Ball im Eimer, Erbsenraten usw., für jeden etwas und für alle ein Lachen ohne Ende. Die nun folgenden wehrsportlichen Preisübungen erforderten von den hieran Beteiligten schon eine größere körperliche Geschicklichkeit und Gewandtheit. Hier bei diesen von Beruf gegen Beruf ausgetragenen Kämpfen errang im Stafettenlauf, zu dem Oberingenieur Theysen den Startschuß abgab, die Schlossermannschaft die Siegespalme, während im Keulenwurf die Drehermannschaft weit überlegen war. Kamerad Lichtbildner Ludwig, der freudig unserer Einladung folgte, uns mit auf dieser Fahrt zu begleiten, machte einige Aufnahmen, von denen eine hier wiedergegeben ist. Nach Eintritt der Dunkelheit sammelte sich die Gefolgschaft in dem geräumigen Saale des Lokales, um bei einem Glase Bier eine gemütliche Kameradschaftsfeier steigen zu lassen. Ein gemeinsam gesungenes Lied leitete diese zwanglose Feier ein. Nachdem stellvertretender Betriebszellenobmann Salomo

einige von uns dankbar aufgenommene Worte gesprochen hatte, folgte das übrige Programm. Meister Klatt erfreute uns wie immer mit einigen von seinen Sängern vorgebrachten Liedern. Ein lustiges Sahnessen zweier Kameraden, das einmal in einer Nummer des „Arbeitertum“ beschrieben und für Kameradschaftsfeiern empfohlen wurde, ließ kein Auge mehr trocken und im stillen wird

manch einer noch heute darüber lachen. Unter fleißigem Tanzen verging die Zeit nur zu schnell und bald hieß es: „Einsteigen! Richtung Gelsenkirchen.“ So empfing uns nach einstündiger Fahrt gegen Mitternacht unsere Heimatstadt, die „Stadt der tausend Feuer“.

Wir wollen nicht diesen Bericht schließen, ohne unseres Führers Adolf Hitler zu gedenken, der es durch seinen gewaltigen Kampf und herrlichen Sieg erst ermöglicht hat, daß neben anderem, viel gewaltigerem auch hier im Kleinen eine geradezu vorbildliche Betriebsgemeinschaft und Kameradschaft gehegt und gepflegt wird.

Ausflug der Gefolgschaft des Alters- und Invalidenwerkes

Am 20. Juni stieg der bereits zur Tradition gewordene Ausflug der Gefolgschaft des Alters- und Invalidenwerkes mit ihren Frauen.

Noch von dem gewaltigen Siege unseres Max Schmeling jenseits des großen Teiches beeindruckt, der auch in den ersten Morgenstunden im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stand, stellten sich die Alterswerkler gegen 6 Uhr ein, um sich von schönen und kräftigen Autobussen ins Blaue fahren zu lassen. Der Weg ging zunächst über Wattenscheid, Bochum, Hattingen nach Sprochhövel. Schon hinter Bochum/Hattingen konnten wir die Romantik des Ruhrtales bewundern. Der Anblick der durch Täler und Auen sich hinschlängelnde Ruhr, die im Schein der aufgehenden Sonne einem Silberstreifen gleich, und die stetig wechselnden Farbblender der Landschaft ließ die Herzen der Betrachter höher schlagen. Recht angenehm wirkte der heiter gestimmte Ton, der von Anfang bis zum Ende der Fahrt die Teilnehmer beherrschte.

Gegen 7.30 Uhr im Restaurant „Zum Hachtüdt“ bei Sprochhövel angekommen, lud der bereits gedeckte Tisch zum Frühstück ein. Bis zum gemeinsamen Mittagessen um 12 Uhr blieb es einem jeden überlassen, den Vormittag durch Spaziergänge in den naheliegenden Wäldern, Schießwettbewerbe am Schießstand, Spiel an den Glücksrädern usw. auszufüllen. Verschiedene Bogensportenthusiasten, die die vergangene Nacht an ihren Radiogeräten saßen, haben es jedoch vorgezogen, sich ein Stündchen „aufs Ohr“ zu legen. Zwischendurch wartete das humoristisch zusammengestellte Blasorchester mit einigen Beiträgen auf, die immer wieder den Beifall der Zuhörer hervorlockten und zur Hebung der an sich schon guten Stimmung wesentlich beitrugen.

Nach dem Mittagessen, das aus einer gut mundenden und reichlich aufgetragenen Frühlingsuppe mit zugeteilter Wurst bestand, wurde eine allgemeine Ruhepause eingelegt, in der ein jeder einen Happen Schlaf nehmen konnte. Inzwischen stellten sich die Gefolgschaftsmitglieder der MW. I und II ein, die zufällig auch diese romantische Gegend zum Ziel ihres Ausfluges gewählt hatten. Da das Einvernehmen der Kameraden des Alterswerkes mit denen der Betriebe unseres Mutterwerkes im besten

Ansprache allen Kameraden, die diesen Ausflug zu einem guten Gelingen gestalteten und wies besonders darauf hin, daß er selbst immer gerne bei seinen Alterswerkern verweile und auch zukünftig trotz seiner großen beruflichen Inanspruchnahme es ermöglichen werde, ab und zu mit den Arbeitskameraden zusammenzutreffen. Durch Handschlag verabschiedete er dann den nunmehr in den Ruhestand tretenden Arbeitskameraden Edmund von Danwitz und hob die besonders aufopfernde Tätigkeit dieses Kameraden sowohl bei der Gründung als auch beim Aufbau des Alterswerkes hervor. — Die restlichen Stunden des Abends gingen bei reglamster Unterhaltung wie im Fluge dahin, so daß gegen 11 Uhr die Rückreise angetreten werden mußte. Bei dem urwüchsigem Humor der Alterswerker ging es in flotter Fahrt der Heimat zu. Die



ganz Unentwegten haben es jedoch vorgezogen, noch einige Stunden im engeren Kreise bei Nachbarschulte zu verweilen. Man kann es nicht sagen, welcher von den bisherigen Ausflügen des Alterswerkes der schönste war, und immer wieder taucht unwillkürlich die Frage auf, welche geheimen Kräfte am Werke sind, derartige Veranstaltungen des Alterswerkes stets gelingen zu lassen. Es ist das tiefe Geheimnis der wahren Kameradschaft, die die Gefolgschaftsmitglieder mit ihren Frauen zu einer großen Familie fügt und zusammenhält. Se.

Einklang steht, gab es wiederum sehr regsame Unterhaltung. Doch bald war die Zeit zum Kaffeetrinken angebrochen, so daß kurz darauf zur Rückfahrt nach Hattingen gerüstet werden mußte. Zwischenzeitig stellte sich der Werkführer, Prof. Dr. Arnold, mit seiner Gattin ein, der es sich trotz seiner großen Inanspruchnahme nicht nehmen ließ, einige fröhliche Stunden im Kreise seiner mit ihm eng verbundenen Alterswerker zu verleben. Den Höhepunkt des Tages stellte der Abend im „Burghof“ zu Hattingen dar. Hier kamen zunächst auch die Regelsportler zu ihrem Recht. — Im Laufe der Unterhaltung dankte der Werkführer in einer kurzen

ganz Unentwegten haben es jedoch vorgezogen, noch einige Stunden im engeren Kreise bei Nachbarschulte zu verweilen.

Man kann es nicht sagen, welcher von den bisherigen Ausflügen des Alterswerkes der schönste war, und immer wieder taucht unwillkürlich die Frage auf, welche geheimen Kräfte am Werke sind, derartige Veranstaltungen des Alterswerkes stets gelingen zu lassen. Es ist das tiefe Geheimnis der wahren Kameradschaft, die die Gefolgschaftsmitglieder mit ihren Frauen zu einer großen Familie fügt und zusammenhält. Se.

Eine Wochenendfahrt der Heizkörperabteilung nach Schalksmühle



Photo Riebel

Blick auf Schalksmühle

So, wie schon manche kaufmännische Abteilung in der Hütten-Zeitung von ihren Blaufahrten oder Kameradschaftsausflügen zu berichten wußte, so wollen auch wir aus der Heizkörperabteilung nicht zurückstehen, und unsererseits die Erlebnisse bzw. Eindrücke dieses Kameradschaftsausfluges schildern.

Unser Blockwart hatte schon seit Wochen den Plan für diese Wochenendfahrt zurechtgelegt, und am Samstagnachmittag, dem 13. Juni, trafen sich alle am Hauptbahnhof. Der Zug trug uns bald aus der Enge der Industriestädte, hinein in das schöne Bolmetal, nach Schalksmühle. Das Wetter war bei unserer Ankunft prächtig, und Schalksmühle mit seiner schönen Umgebung nahm uns auf. Schnell war die Quartierfrage geregelt. Die Zeit

Nachmittag über den Hausen war. Aber wir waren trotzdem in froher Stimmung, und manches Glas Bier fand seinen Feinschmecker. — Um 4 Uhr nachmittags brachte uns der Zug wieder zurück, und in der Heimatstadt angekommen, beschloßen wir unseren Ausflug bei gemütlichem Beisammensein im Werksgasthaus, wo nochmals dem guten Humor Platz gemacht wurde.



In vorgerückter Stunde beim Regeln

Mit dem Gefühl, daß uns diese fröhliche Wochenendfahrt eine schöne Erinnerung bleiben wird, trennten wir uns alle und sehen schon mit stiller Vorfreude dem nächstjährigen Ausflug entgegen.

H. Ellermann

„Hinaus in die Ferne . . .“

Unsere Lehrlinge erleben einen schönen Tag am Stausee in Haltern

Von Schlosserlehrling Theodor Röllke

Am 16. Juni sollte diesmal unser Werkstattausflug steigen, nicht in eine Stadt, wo Schlote und Fabriken qualmen und Seilseiben in Förderlürmen schwirren, sondern in die herrliche Frühlingsnatur, wo alles grünt und blüht.

Wir haben es auch wirklich fein getroffen. Nach den letzten Wochen der Kälte schenkte uns Petrus einen ganz prachtvollen Sonnentag. Wir waren fast 300 Mann, Schlosser, Former, Schreiner und Elektriker. Früh morgens um 6 Uhr donnerten unsere Omnibusse vom Heinrichsplatz mit uns los. Nach einer überaus lustigen Fahrt über Wanne, Redlinghausen und Sinsen kamen wir in die Nähe der Jugendherberge Stausee, die wir nach kurzer Wanderung, herrlich im Walde gelegen, entdeckten.

Dann galt die Parole: „Freizeit bis 12.30 Uhr.“ Jeder erhielt noch eine Tafel Schokolade, und dann beeilte man sich, um nur keine Minute für den Lieblingsport zu veräumen. Einige spielten Fußball, andere ruderten nach Herzenslust auf dem schönen Stausee, manche erkletterten den Fischberg und stiegen auf den Feuerwehrturm, um sich von dort aus das Fliegerlager „Birkenberge“ anzusehen. Aber der größte Teil, und dazu gehörten auch unsere Lehrer, Meister und Vorarbeiter, gingen unter Führung von Schwimmlager Nieland ins nahegelegene Strandbad „Zum alten Garten.“ Dort wollte jeder die Rutschbahn ausprobieren, aber allmählich bekamen wir mächtigen Hunger, und wir freuten uns riesig, als die Uhr 12 zeigte. Rasch zogen wir uns an und eilten zur Herberge. Pünktlich fanden sich alle in den beiden Speiseräumen ein, und nun begann ein rücksichtsloser Vernichtungskampf mit den Erzeugnissen der Herbergsküche: Gulasch mit Kartoffeln und Salat. Nach dem Essen tummelten wir uns nach Herzenslust in der herrlichen Umgebung der Jugend-

bis zum Abendbrot verbrachte jeder auf seine Art. Ein Teil bei angeregter Unterhaltung oder Stat, wobei das Bier, das allen sehr gut mundete, nicht vergessen wurde; die anderen machten einen Spaziergang in die nächste Umgebung. Nach dem Abendbrot wurde ein Preisregeln veranstaltet, bei dem es hoch herging. Die tollsten Ueberraschungen konnte man hierbei erleben. Regelgrößen enttäuschten, Regelbabys dagegen holten sich die ersten Preise mit. Ob es sich hierbei nun um eine Glücksjache oder um angeborenes, nur noch nicht ausgeprägtes Talent handelt, wird wohl der nächste Ausflug klären müssen. — Nach Ausspielung der „Totentiste“ — es war bereits Mitternacht — fanden wir uns alle, wie abgesprochen, zum Nachschoppen in der „Alten Post“ ein, die ihren besonderen Reiz hatte. Hier erlebten wir vergnügte Stunden. Das Amt des Serviermeisters übernahm unser Blockwart, und seine lustige Art erheiterte oft die Gemüter. Durch den fleißigen „Ober“ war nun Billy — des Wirtes Töchterlein — als Servierfräulein überflüssig und konnte somit zum Teil an unseren Unterhaltungen teilnehmen. Diese selbst waren bestimmt nur auf Heiterkeit eingestellt, und manch' verborgenes Talent (Sänger und Vortragskünstler) kam da zum Vorschein. Laut Programm sollte am Sonntagmorgen um 7 Uhr großes Weiden sein. Aber dieser Programmpunkt konnte von vielen begreiflicherweise nicht eingehalten werden. — So machten sich dann die Naturfreunde allein auf den Weg, um durch Fotoaufnahmen die gewonnenen Eindrücke in Erinnerung zu behalten. Gegen mittag setzte leider der Regen ein, der unsere Pläne für den

herberge. Unsere Lehrer, Meister und Vorarbeiter gingen nicht mehr ins Strandbad, sondern schützten sich im „Alten Garten“ bei einer „kühlen Blonden“ und einer „Festtagszigarre“ vor der heißen Sonne. Wir aber veranstalteten im Strandbad ein Wettschwimmen. Der erste Sieger bekam eine Tafel Schokolade, die anderen erhielten Trostpreise. Die Anstrengungen dieses Wettkampfes zwangen uns bald, nochmals die Herberge aufzusuchen. Wieder ging es in die Speiseräume, wo Kaffee und Streujelkuchen auf uns warteten. Nach dem Kaffee hatten wir vom



Bild: 76275/17

Die jüngsten Lehrlinge fanden es in dem herrlichen Wald am Stausee ganz wundervoll

Schwimmen genug. Wir sangen Marsch- und Fahrtenlieder, spielten Fußball, Schach usw. Sehr interessant war das Fußballspiel der Formerlehrlinge, bei dem sich die „Alten Herren“ von den jüngeren eine haushohe Niederlage verpassen ließen. Kaum senkte sich der Abend hernieder, da ratterten schon draußen die Omnibusse und brachten uns zurück in unsere Heimatstadt, in das Land der Kohle und des Eisens.

Voll neuer Arbeitslust und Lebenskraft, trafen wir gegen 10 Uhr auf dem Heinrichsplatz ein. Herrlich und kameradschaftlich war unsere Fahrt. Deshalb bitten wir unsere Betriebsleitung, in diesem Jahre doch noch eine ähnliche Wanderschaft zu machen.



Gartenarbeiten im Juli

In erster Linie liegt uns vor der Hand die Bekämpfung des so schnell auftretenden Unkrautes. In allen Gärten, jedem Eckchen, wuchert es frisch und kräftig hervor. Eine gründliche Gadarbeit genügt nicht überall, es muß gejätet werden.

Der Gemüsegarten liefert täglich seine so wertvollen Erzeugnisse: Salat, Kohlrabi und wer früh ausäen konnte, erntet schon seine frühen Möhrchen. Die Haupternte der Bohnen setzt ein bei Stangen- und Strauchbohnen. Beim Pflücken der Bohnen muß mit Sorgfalt gearbeitet werden um den Ansaß, der noch klein, und auch die Blüten zu schonen, beim Pflücken soll das Laub trocken sein.

Auf freigewordenen Stücken wird Kraus- oder anderer Spätkohl ausgepflanzt, ebenfalls kann im Anfang des Monats noch Porree gepflanzt werden. Am frühgepflanzten Kohl ist ein Augenmerk auf Raupenfraß zu richten; vorteilhaft und erforderlich ist es, die Eierhäuschen des Kohlweißlings schon abzusuchen. — An trübem, regnerischen Tagen kann alles Gemüse gedüngt werden, wenn dem Lande nicht im Herbst oder Frühjahr schon genügend Dünger gegeben wurde. Nicht alle Gemüse aber sind bei der Düngung über einen Kamm zu scheeren, es soll gegeben werden: den Kohlarten Stickstoff, ebenfalls Porree pro Quadratmeter bis 20 Gramm, den Bohnen nur Phosphor und etwas Kali, nur bei gelbem Aussehen eine kleine Gabe Stickstoff. Sellerie bekommt eine kleine Gabe Stickstoff, sonst nur Kali. Die Tomaten lieben Kali. — Bei allen Düngungen mit Kunstdünger ist ein Breitsäen zu vermeiden, da, falls sonniges Wetter auftritt, schnell Verbrennungen eintreten. Vorsichtiges Streuen zwischen den Reihen liefert besten Erfolg.

Die Tomaten werden alle zehn bis zwölf Tage nachgesehen, ausgebunden und entgeizt. Die eintriebige Kultur bietet viele Vorteile und bringt schneller reife Früchte, als andere Kulturmethoden. Für den Herbstbedarf kann noch ausgesät werden: Salat, Endivien, Speiserüben, Winterrettich. Gepflanzt wird Kohlrabi, Krausohl, Salat, Endivien.

Fleißiges Gaden und Säten fördert das Wachstum der Pflanzen.

Im Blumengarten gibts mehr Freude. Es blühen die Nelken, Tausendschön und viele andere Stauden; ja selbst Astern und Löwenmäulchen zeigen kräftige Knospen. Alle starkwüchigen Stauden bekommen jetzt Stäbe, um ein Abbrechen zu vermeiden. Abgeblühte Blumen müssen entfernt werden, des besseren Aussehens und der Fäulnisgefahr wegen. Die Rasenflächen sollen stets kurz gehalten werden, was eine dichtere Grasnarbe fördert; dabei sollte aber nur sachmännlich vorgegangen werden, denn ein Schneiden mit Sichel und Sense wird nur ganz selten sauber und schön. Tritt heißes Wetter auf, muß der Rasen gewässert werden, am meisten wenn es junger Rasen ist. Älterer Rasen kann eine kleine Düngung mit Natronsalpeter, nach einem Regen gegeben, wohl vertragen.

Im Obstgarten muß scharf nachgesehen werden, ob nicht Blatt- und Blattläuse ihr so gefährliches Werk treiben. Da muß ihnen zu Leibe gegangen werden mit Pinzel und Spritze. Ebenfalls fallen oft schöne starke Obstbäume den Raupen zum Opfer. Wird irgendein Schädiger festgestellt, so muß auch sofort etwas unternommen werden.

Die Balkon- und Fensterkästen müssen wohl gepflegt werden. Ein täglicher Blick für die Blumen bringt Freude und setzt über so manchen Gedanken hinweg. Stehen noch kümmernde Pflanzen umher, so fragt den Fachmann wie man sie pflegen, ihnen helfen soll und laßt die Rezepte der guten Nachbarin mal unprobiert, denn meistens ist es der letzte Todesstoß gewesen. Rat und Auskunft erteilt der Gärtner gerne, wenn er weiß, daß die Liebe zu den Pflanzen und zur Natur den Fragenden zu ihm treibt.

An Johannis-, Stachel- und Himbeeren treten oft noch Krankheiten und Feinde auf, deren Einzelbeschreibung für den Leser zu langweilig sein könnte. Diese Art Krankheiten treten an Blättern und Früchten auf. Auch hier muß ein sofortiges Eingreifen weitere Schäden vermeiden. Alle Mittel sind in den Gärtnerreien zu haben und es werden auch von hier aus Schritte unternommen.



SA-Sportabzeichen-Prüfung

Nachdem die Geländesport-Arbeitsgemeinschaft (GAG) der Turn- und Spielgemeinde Schalter Verein nach etwa dreimonatigem Training sich soweit gebracht hatte, daß sie den Anforderungen der SA-Sportabzeichen-Prüfung standhalten konnte, unterzog sie sich der Prüfung in Leibesübungen, Schießen und Geländekunde.

Am Samstag, dem 13. d. M., wurden die Übungen der Gruppe I erledigt. Es waren 100-Meter-Lauf, Weitprung, Keulenweitwerfen, Kugelstoßen und 3000-Meter-Lauf.

Sonntag, den 14. d. M., kamen die Übungen der Gruppe II an die Reihe: Keulenzielwurf und Kleinkaliberschießen „liegend freihändig“ und „liegend aufgelegt“.

Mittwoch, den 17. d. M., stieg die große Sache des Gepädmarsches, der auch noch zur Gruppe II gehört.

Sonntag, den 21. d. M., erfolgte die Schlußprüfung, Gruppe III, im Gelände. An sieben Stellen mußten die Bewerber beweisen, daß sie sich in der Geländekunde zurechtfinden. Geländesehen, Orientieren nach Karte und Kompaß, Zielsprache, Geländebeschreibung, Tarnen, Meldern, Geländebewertung, Geländeausnutzung, geländemäßiges Verhalten usw. waren Gegenstand der Prüfung.

Tapfer haben sich die Alten und Jungen bei der ganzen Angelegenheit gezeigt. Sie haben es sich Schweiß kosten lassen, aber geiegt. Nicht einer ist darunter, der die Prüfung nicht bestanden hat, obwohl man im Anfang etwas pessimistisch sein konnte. Aber man kann sich denken, daß so manch einer in der Stille und allein mehr Arm- und Kniebeugen gemacht hat, als es sonst im Alltagsleben bei den meisten üblich ist. Sowohl, man muß ein Ziel vor sich haben! Dann reißt man sich zusammen und staunt zu guterleht über sich selbst, daß so etwas überhaupt möglich ist, was man geleistet hat. Also, weiter ihr alten und jungen Turnkameraden! Laßt, da ihr nun das Abzeichen tragen werdet, nicht die Glieder wieder müßig sein, sondern haltet das wach und rege, was euch durch das herrliche Training aufgegangen ist.



Vorsicht bei Verwendung von Tintenstiften

Tintenstifte werden in den kaufmännischen und technischen Büros in wachsendem Maße gebraucht. Nach unseren langjährigen Beobachtungen haben kleine Verletzungen, die beim Gebrauch des Tintenstiftes entstanden sind, schlimme Folgen gehabt. Es wird immer noch zu wenig berücksichtigt, wie gefährlich auch die geringsten Verletzungen durch Tintenstift sind. Wir möchten daher nochmals auf folgendes hinweisen:

Die Einlage (Mine) des Tintenstiftes besteht aus Graphit, Tonerde und dem eigentlichen Farbstoff, wozu meist Methyldiolett verwendet wird. Graphit und Tonerde sind unschädlich. Dagegen ist

der Farbstoff stark giftig.

Wenn der Farbstoff durch Abbrechen einer eingestochenen Tintenstiftspitze oder durch Eindringen des sich beim Anspitzen entwickelnden Staubes der Einlage durch eine offene Wunde in den Körper gerät, so löst sich der giftige Farbstoff allmählich in den Körperflüssigkeiten auf, durchdringt langsam die benachbarten Gewebe und tötet sie ab. Die Wundinfektion erscheint zunächst als geringe Gefahr. Meist treten anfangs weder Anzeichen einer Entzündung oder Eiterung noch nennenswerte Schmerzen auf. Doch bald nach Eindringen des giftigen Stoffes in den Körper macht sich ein allgemeines Krankheitsgefühl bemerkbar, Abgeschlagenheit, Appetitlosigkeit, leichte Fiebersteigerung und Kopfschmerzen. Der örtliche Verfall der Gewebe schreitet fort und führt in der Umgebung der Einstich- oder verschmutzten Stelle zum Gewebstod. Die Einstichstelle mit der abgebrochenen Spitze bleibt offen und sondert geringe Mengen einer verärbten Flüssigkeit ab. Der Wundrand wächst etwas über und sieht gequollen aus. Außer dem allgemeinen Krankheitsgefühl machen sich oft wochenlang andere Erscheinungen nicht bemerkbar. Plötzlich aber schmerzt das verletzte Glied, es schwillt an und wird unbeweglich.

Wenn der Arzt alsdann einen operativen Eingriff vornimmt, findet er im Bereich der Wunde verödete Blutgefäße, abgestorbene Sehnen usw.; alles dieses ist von dem Farbstoff des Tintenstiftes durchdrungen. Die Operationswunden heilen schwer, auch nach dem Eingriff treten häufig noch empfindliche Gewebsverluste ein.

Dauernde Schäden durch kleine unbeachtete Verletzungen sind nicht selten. In einzelnen Fällen führten sie sogar zum Tode.

Bei der Verwendung von Tintenstiften ist in erster Linie die Verletzung selbst zu vermeiden. Tintenstifte sollten daher in der Tasche und auf dem Schreibtisch stets durch Hüllen gesichert sein. Bei anderer Verrichtung muß der Stift gesichert aus der Hand gelegt werden. Dies gilt beispielsweise bei der Begrüßung anderer, da hierbei beide durch einen Stich verletzt werden können. Wer eine offene Wunde an der Hand hat, soll das Anspitzen von Tintenstiften mit einem Messer oder einem ungeschützten Spitzer überhaupt vermeiden.

Wer Tintenstiftstaub vom Messer oder aus dem Spitzer abläßt, setzt sich selbst und seine Mitmenschen der Gefahr der Verätzung der Augen aus.

Ist eine Verletzung oder die Verschmutzung einer vorhandenen Wunde durch Tintenstift eingetreten, so muß sofort ein Arzt zugezogen werden, der die giftigen Teile entfernt, bevor durch Lösung des Farbstoffes und durch den Uebertritt in die Gewebe die Giftwirkung einsetzt. Wenn die Umgebung der Wunde bereits gefährdet ist, muß alsbald entschieden vorgegangen werden, selbst dann, wenn durch Eingriffe Schäden an größeren Gliedern zu befürchten sind.

Die ärztliche Behandlung darf, auch wenn scheinbar eine Besserung oder Heilung eingetreten ist, nicht ohne ausdrückliche Feststellung durch den Arzt abgeschlossen werden.



Familiennachrichten

Geschicklungen:

Johann Streier, Lochkartenabteilung, am 8. 6. 36.

Unsere Jubilare



Am 29. Juni 1936 beging unser Gefolgschaftsmitglied Boleslaus Broskewik das fünfundsiebenzigjährige Dienstjubiläum.

Am 1. Juli 1936 feierte unser Gefolgschaftsmitglied Direktor Fritz Schneider sein fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum.

Chefchemiker Friedrich Wilhelm Neuhaus beging am 1. Juli 1936 den Tag, der ihn vor fünfundsiebenzig Jahren zum ersten Male mit dem Werk verband.

Wir sprechen den Jubilaren auch an dieser Stelle unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

Bekanntmachung

Die Annahme der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter bis 17 Jahre ist nur noch vormittags von 8 bis 12 Uhr in der Werkschule, Eingang Tor Richardstraße.

Auskunft und Annahme von Anzeigen für die Hütten-Zeitung erfolgt nachmittags von 15 bis 17.30 Uhr in der Geschäftsstelle der Hütten-Zeitung, Eingang Haupttor, Wanner Straße 158.

Geflügelhalter!

Willst du billigeres und besseres Futter? Willst du gute Leistungstiere? Willst du auch im Winter viele Eier? usw.

So trete dem „Verein Deutscher Kleintierzüchter“, Bulmke-Hüllen, bei. Aufnahme Sonntag, den 5. Juli, vormittags 11 Uhr, im Lokal Johann Kaiser, Heinrichsplatz.

Dankagung Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines lieben Mannes spreche ich hiermit allen Gefolgschaftsmitgliedern des Maschinenbetriebes Hochöfen meinen herzlichsten Dank aus. Frau Wwe. Otto Kriegesmann

Dankagung Für die mir erwiesene Aufmerksamkeit zu meinem fünfundsiebenzigjährigen Arbeitsjubiläum danke ich der Direktion sowie der Betriebsleitung und meinen Arbeitskameraden aufs herzlichste. Wilhelm Stoilowski, Hafen Grimberg

Wohnungs-tausch

Tausche meine Zwei-Zimmer-Privatwohnung, I. Etage, mit Keller, Stall und Waschküche, in Hüllen, gegen eine Zwei- oder Drei-Zimmer-Wohnung, am liebsten Werkswohnung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Hütten-Zeitung (Haupttor), Wanner Straße 170.

Tausche meine Zwei-Zimmer-Werkwohnung mit Gas, elektr. Licht und Waschküche, Miete 11,80 RM., gegen eine andere Zwei-Zimmer-Wohnung, gleich wo. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Hütten-Zeitung, Wanner Straße 170.

Schöne Zwei-Zimmer-Wohnung, Wanner Straße 239, I. Etage, 18 RM., Lebensmiete, gegen eine Drei-Zimmer-Wohnung in der Neustadt oder Uedendorf zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Hütten-Zeitung, Haupttor.

Tausche meine Zwei-Zimmer, II. Etage, Bismarckstraße 294, mit Waschküche und Trockenboden gegen gleiche Wohnung, am liebsten in der Nähe der Deutschen Eisenwerke. Fr. Bultmann, Bismarckstraße 294.

Drei-Zimmer-Wohnung, privat, Miete 22 RM., gegen gleiche oder Zwei-Zimmer-Wohnung mit größtmöglicher Nähe des Hüller Werkes. Es muß dabeilbst Gelegenheit sein, ein Motorrad mit Beiwagen unterzustellen. Maß, Kirchstraße 37a parterre, links.

Tausche meine Zwei-Zimmer-Werkwohnung, Neubau in Hüllen, gegen eine Drei-Zimmer-Werks- oder Privatwohnung, am liebsten in Bulmke. Nähere Auskunft in der Geschäftsstelle dieser Zeitung, im Haupttorgebäude.

Ein Zimmer zu vermieten. Auskunft bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Möbl. Zimmer sofort zu vermieten, besonderer Eingang, mit Gas, elektr. Licht und Wasserleitung, Stürmer, Hüllen, Dorotheenstr. 10.

Verkäufe

Ein Batteriegerät (Fernempfänger), komplett, zu verkaufen, oder gegen gleichwertiges Damenfahrrad zu tauschen gesucht. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein Batteriegerät mit Lautsprecher, wenig gebraucht, billig zu verkaufen. Frankenstraße 41.

Gebrauchtes Schlafzimmer preiswert abzugeben. Zu erfragen bei Simon, Im Kolenbag 29, Uedendorf.

Kinderwagen, noch gut erhalten, für 10 RM. zu verkaufen. Zu erfragen: Franz-Selbe-Str. 92 III. Etage.

Guterhaltener Kinderwagen zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Guterhaltene zweischläufige Bettstelle mit Rahmen und Auflegematraße i. 6 RM. abzugeben. Friedrich Witt, Ostarkstraße 3.

Fast neuer, dreiflammiiger Gasherd mit Badofen, Fabrikat Kupferschmied, fortzuschalber preiswert abzugeben. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Wer inferiert wird nicht ver-gessen!

Hans Siem Fahrräder GELSENKIRCHEN - Bahnhofstr. 78 Markenfabrikate auf bequeme Teilzahl. bei kleinerer Anzahl.

Westdeutsche Haushaltversorgung Aktiengesellschaft WEHAG Für die Einmachzeit empfehlen wir: Einkochgläser, Gummiringe, Steintöpfe, Emaille-Einkochapparate, Zink-Einkochapparate, Opekta, Weißer Einmachzucker.

W. Kazorek Hüllen, Hedwigstraße 9 Lederhandlung solide Schuhwaren Mod. Schuhwerkstatt

Weshalb den Weg zur Stadt machen? Ihre Kassenbrille erhalten Sie korrekt und sorgfältig angepasst auch in Bulmke! Hoffmann Uhren - Schmuck - Optik Wanner Straße 59 Reparaturen aller Art gut und preiswert

Öfen - Herde Waschmaschinen Gramm Heinrichplatz Ruf 225 19

Ihr neues Fahrrad von O. Kruschka Vereinsstraße 67 Eigene Reparaturwerkstatt Schweißerei Rahmenbau

Achtung! Ihre Uhr wird billig u. gut im Fachgeschäft Ernst Willms Heinrichplatz repariert Über 25 Jahre am Platze

Kleine Anzeigen

über Käufe und Verkäufe, Miet-gesuche, Vermie-tungen, Woh-nungstausch können Werks-angehörige in dieser Zeitung kostenlos auf-geben.